

Den **Wandel** gut gestalten

Die Herausforderungen für Kirche in einer älter werdenden Gesellschaft



Workshop zum Thema Demografiesimulation im Bistum Limburg

Der demografische Wandel zeigt sich in den Kirchen Deutschlands noch deutlicher als in der Gesamtgesellschaft. Jugendliche und junge Erwachsene finden sich häufig nur noch vereinzelt in Gottesdiensten. Die Generation Ü60 ist nicht selten fast unter sich. Was bedeutet dies für die Seelsorge, für das Gemeindeleben, für Begleitung und Teilhabe in Bistümern und Pfarreien? Wie reagieren Bistümer in Deutschland auf diese grundlegende Veränderung? Gibt es fundierte pastorale Konzepte für die wachsende Gruppe der älteren Gläubigen? Darüber sprachen wir mit Dr. Sonja Sailer-Pfister, Leiterin des Referats 3./4. Lebensalter im Bistum Limburg.

 Interview und Bearbeitung:
Thomas Meinhardt

Frau Sailer-Pfister, wie reagiert das Bistum Limburg auf den demografischen Wandel in den Gemeinden? Hat sich die Schwerpunktsetzung kirchlicher pastoraler Arbeit in den letzten Jahrzehnten verändert?

Im Bistum Limburg werden – wie in allen anderen Bistümern in Deutschland auch – die Gemeindemitglieder immer älter. Immer häufiger können Ehrenämter in den Pfarreien nicht mehr besetzt werden. Schon heute erleben wir große Veränderungen in Kirche und Gesellschaft, die sich in den nächsten Jahren mit dem Älterwerden der Babyboomer-Generation noch deutlich verschärfen werden. 2016 – noch unter Beteiligung meiner Vorgängerin Anneliese Wohn – hat das Bistum deshalb ein Projekt »Demografische Entwicklung im Bistum Limburg – Wandel gestalten initiiert. Zunächst wurde unter wissenschaftlicher Begleitung versucht, ein möglichst realistisches Bild von der Wahrnehmung des demografischen Wandels im Bistum Limburg zu erhalten. Im Ergebnis zeigte sich, dass in den Pfarreien hauptsächlich der Rückgang der Anzahl der Jugendlichen und der aktiven Kirchenmitglieder wahrgenommen wurde. Für uns geht es vor diesem Hintergrund erst mal darum, die Realität des demografischen Wandels und seine Vielfältigkeit in den Gemeinden bewusst zu machen. Da der demografische Wandel ein schleicher Prozess ist, steht er in vielen Pfarreien immer noch nicht im Fokus, obwohl er mehr und mehr unsere Realität und unsere Aufgaben als Kirche prägen wird.

Wie wollen Sie es erreichen, dass Pfarrgemeinden und die kirchlichen Gremien sensibler für die Folgen der veränderten Altersstruktur werden und angemessener auf die schon jetzt stark veränderte Situation reagieren können?

Wir veranstalten regelmäßige Fachgespräche, Workshops und Fortbildungen und bieten Arbeitshilfen an –, um den Stand der wissenschaftlichen Forschung, die Folgen der absehbaren Entwicklung für die nächsten Jahre bewusst zu machen und einen Austausch über die praktischen Erfahrungen zu ermöglichen. Wir versuchen zudem eine »Demografie-Brille« überall zu implementieren, das heißt, bei Planungen von Vorhaben immer auch die demografische Entwicklung mit im Auge zu behalten. Hierzu bieten wir Pfarreien, Einrichtungen und Verbänden beispielsweise die Durchführung von Demografie-Werkstätten oder auch Demografie-Simulationen an, um für sie jeweils passende Handlungsoptionen zu entwickeln. Zudem haben wir eine »Tool-Box« mit Methoden und Übungen in einem Kartenset zusammengestellt, um Anregungen für die Gestaltung des demografischen Wandels für ganz konkrete Vorhaben zu bieten. Und nicht zuletzt schlagen wir vor, Netzwerke im sozialen Umfeld zu knüpfen; wahrzunehmen, wer sich vor Ort mit dem »Älterwer-

den im Sozialraum« bereits beschäftigt und mit wem deshalb eine Zusammenarbeit hilfreich wäre. Gibt es Senior:innen-Büros in der Stadt? Welche Erfahrungen haben Sportvereine oder die evangelische Gemeinde? Wie kann mit Pflegestationen oder Alteinrichtungen kooperiert werden? Das bietet viele Chancen, sich gegenseitig zu unterstützen und nicht alles neu erfinden zu müssen.

Bei diesen Angeboten geht es nicht darum, schlechte Stimmung zu verbreiten. Es geht vielmehr darum, die Chancen zu erkennen und das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass der realen Situation angemessene Veränderungen von Schwerpunkten auch Neues, Zukunftsträchtiges ermöglichen.

Wie verändert der demografische Wandel konkret die Situation in den Pfarreien, und auf welche Herausforderungen müssten Antworten gefunden werden?

Der Anteil der Menschen 60 plus hat, wie jede und jeder sehen kann, in den letzten Jahrzehnten immer mehr zugenommen. Gleichzeitig ist die Lebensphase der Menschen im 3. und 4. Lebensalter deutlich länger geworden. Galten früher Menschen mit Rentenbeginn als alt, so ist das heute nicht mehr so. Insbesondere die Menschen in der Altersgruppe zwischen 65 und 75 Jahren sind häufig noch sehr aktiv, wollen oft noch mal was Neues lernen, ausprobieren, erleben. Diese Gruppe hat viel Potenzial für eine aktive Rolle im Gemeindeleben, hat aber auch eine andere Erwartung an eine differenzierte Auseinandersetzung mit Glaube, Theologie und Kirche, als es oft dem traditionellen Bild von kirchlicher Senior:innenarbeit entspricht. Und: Menschen aus dieser Altersgruppe sind häufig noch zentrale Akteur:innen in unseren Gremien und in vielen kirchlichen Gruppierungen.

Besteht bei dieser Wahrnehmung der »jungen Alten«, die ja auch der Selbstwahrnehmung vieler in dieser Altersgruppe entspricht, nicht die Gefahr, dass von ihnen eine ehrenamtliche Fortsetzung ihres früheren beruflichen Lebens erwartet oder erhofft wird? So nach dem Motto: Die sind noch fit, haben viel Erfahrung und nun auch noch Zeit.



Dr. Sonja Sailer-Pfister ist Leiterin des Referats für das 3./4. Lebensalter und Hospizbeauftragte im Bistum Limburg. Die Sozialethikerin ist zudem Lehrbeauftragte für christliche Gesellschaftslehre und Sozialethik an der Vinzenz-von-Palotti-Universität in Vallendar und Associate am Ethikinstitut Vallendar Trier



Demografiesimulationen ermöglichen es zum Beispiel Pfarrgemeinderäten, zu erfassen, vor welchen Veränderungen sie stehen, und die Zukunft zu planen

Das sollte auf diese Weise nicht passieren. Durch unser Kursangebot »Lebensqualität im Alltag« wollen wir gerade dafür sensibilisieren, sich mit den Veränderungen beim Älterwerden bewusst auseinanderzusetzen, die Chancen und Ressourcen im Alter anzuschauen und bewusst zu gestalten. Einerseits haben viele in dieser Altersgruppe einen sehr großen Erfahrungsschatz, der für viele Jüngere und die Gemeinde insgesamt sehr hilfreich ist. Andererseits ist das Älterwerden auch mit Verlust und Einschränkungen verbunden, Menschen brauchen mehr Ruhepausen, haben beispielsweise Schwierigkeiten mit der rasanten Digitalisierung aller Lebensbereiche. Wir bieten hier bewusst viele Veranstaltungen auch hybrid an, damit viele daran teilnehmen können. Dabei ist es wichtig, langsamer vorzugehen als vielleicht mit einer jüngeren Zielgruppe, die mit der Digitalisierung groß geworden ist, und Menschen Mut zu machen, auch etwas Neues zu lernen. Wir wollen damit älteren Menschen Teilhabe ermöglichen, und bisher haben wir damit sehr gute Erfahrungen gemacht.

Befürchten Sie nicht, dass ehrenamtliche Gemeindemitglieder den Eindruck erhalten, sie würden erst zum Mittag angefragt, wenn Bistum oder Pfarrei sich nicht mehr in der Lage sehen, beispielsweise die Seelsorge in den genannten Bereichen – Trauerbegleitung, Einsamkeit älterer Menschen, Demenz- oder Sterbebegleitung – mit hauptamtlichen Seelsorger:innen abzudecken? Die Menschen im 3. Lebensalter wollen

nicht Lückenbüßer:innen sein, sie wollen ihre eigenen Interessen und Kompetenzen einbringen, selbst mitgestalten.

Diese Befürchtung ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Wir versuchen bei allen Treffen und Angeboten zu fragen, was sind eure Wünsche und Interessen, wo habt ihr Lust, Euch zu engagieren? Wofür brennt ihr? Und wie können wir dabei behilflich sein, dies zu realisieren.

Um welche Themen geht es beispielsweise bei den Angeboten für diese Zielgruppe?

Da geht es konkret darum, was heißt für mich Spiritualität? Kann ich mit der Praxis in meiner Gemeinde diesbezüglich etwas anfangen? Wie stelle ich mir Lebensqualität im Alter vor? Es geht um Sinnfragen und darum, Menschen zu ermutigen, nicht vor dem Alter zu fliehen, sondern sich mit den Möglichkeiten, den Potenzialen im Alter auseinanderzusetzen.

Welche Rolle spielen Begleitangebote für Trauernde, die Auseinandersetzung mit dem Tod, Beerdigungsfeiern?

Aus meiner Sicht liegen hier Kernaufgaben für kirchliche Seelsorge. Zudem sind es Bereiche, wo viele Menschen noch etwas von Kirche erwarten. Das ist selbst denen, die vielleicht nicht mehr so viel Kontakt haben, sehr wichtig. Wenn Kirche nicht mehr da ist, wo Menschen in existenzieller Not sind, bei Pflegefällen, Demenz und Tod, wo es um zentrale Sinnfragen des Menschen geht, dann verspielt sie für viele ihre Glaubwür-

digkeit. Hier müssten wir aus meiner Sicht stärker Schwerpunkte setzen und Konzepte entwickeln, die unserer heutigen Realität gerecht werden.

Bedeutet dies, dass in Zukunft vermehrt Qualifizierungs- und Ausbildungsangebote für Ehrenamtliche für solche seelsorglichen Begleitungsaufgaben angeboten werden?

Ja, es gibt hierfür und für die Qualifizierung von Queresteiger:innen, das sind einerseits Ehrenamtliche und andererseits Menschen, die in der Pflege oder im Sozialbereich tätig sind, bereits einige Ausbildungs- und Qualifizierungskonzepte. Das Bistum Limburg und der Diözesancharitasverband Limburg starten 2023 ein Qualifikationsprojekt »Begleiter:innen in der Seelsorge. Dies wird sicher mehr werden, damit Menschen, die andere in existenziellen Situationen begleiten, auch darauf vorbereitet sind. Wichtig wird sein, dass sie dann von hauptamtlich Mitarbeitenden begleitet werden, damit niemand mit solchen Erfahrungen allein gelassen wird, Supervision garantiert ist und jemand die Netzwerke koordiniert.

Ein wichtiger Bereich der Gestaltung des Lebens im Alter ist ja die Frage, wie wollen Menschen im Alter leben. Neue Wohnformen wie Mehrgenerationenprojekte oder Alterswohngemeinschaften etc. spielen zwar in der Breite noch eine geringere Rolle, nehmen aber gerade bei den aktuell jungen Alten an Bedeutung zu. Pfarreien und Bistum besitzen zahlreiche Immobilien, die zukünftig nicht mehr wie bisher benötigt werden. Wäre das nicht ein Bereich, in dem die Kirche beispielsweise geeigneten Wohnraum zu erschwinglichen Preisen auch für solche Projekte zur Verfügung stellen könnte?

Im Bistum Limburg gibt es eine kirchliche Immobilienstrategie. Hier haben wir im Rahmen des Demografieprojektes genau diese Fragen gestellt: Für was und welche Zielgruppen benötigen wir Zukunftsräume? Was soll und kann da stattfinden? Wie können wir uns als Kirche mit anderen im Sozialraum vernetzen, um beispielsweise solche Immobilien für Wohnprojekte zu nutzen? Auch auf bundesweiten Tagungen zum demografischen Wandel wurden und werden solche Themen diskutiert, wo Kirche nicht mehr benötigte Immobilien für solche altersgerechten Sozialprojekte zur Verfügung stellen kann. Hier geht es gerade um die Frage, bleiben wir im Sozialraum präsent und öffnen uns, oder ziehen wir uns zurück, weil sich unser früherer Bedarf verändert hat. Diese Themen stehen also auf der Tagesordnung.

Sie haben die Vernetzung im Sozialraum als eine zentrale Aufgabe von Pfarreien und Gemeinden für die

Gestaltung des demografischen Wandels benannt. Mein Eindruck ist jedoch, dass die ständigen Umstrukturierungsprozesse und die Tendenz, immer größere Pfarreien zu bilden, zu einer verstärkten Selbstbezogenheit einerseits und zum Rückzug aus der Fläche andererseits geführt haben. Woher nehmen Sie vor diesem Hintergrund die Hoffnung auf einen solchen Wechsel der Sichtweise?

Weil sich die Wahrnehmung – zumindest in dem Bereich, in dem ich arbeite – langsam wandelt, eine Sozialraumorientierung auch in der Ausbildung von pastoralen Mitarbeiter:innen verankert wird und wir der Realität des demografischen Wandels anders gar nicht zukunftsfähig begegnen können. Allein die häusliche mobile Pflege ist schon heute der größte Sektor im Pflegebereich, und er wird in den nächsten Jahren noch deutlich anwachsen. Die Herausforderungen, die die Zunahme demenzieller Erkrankungen mit sich bringt, von denen wiederum die weitaus meisten zu Hause betreut werden, oder auch die stark wachsende Hospizarbeit, die vor allem ambulant geschieht, sind nur im Zusammenwirken verschiedener staatlicher, kirchlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen, Einrichtungen und Vereine befriedigend zu meistern. Deshalb ist es für eine Kirchengemeinde vor Ort notwendig zu schauen, wer bereits in verschiedenster Weise auf diesen Gebieten aktiv ist, wer bietet was an, und wie kann die Kooperation möglichst gut abgestimmt gestaltet werden. Die Vernetzung, der Austausch, das Lernen voneinander und die Bereitschaft, nicht alles zu tun, sondern sich auf das zu konzentrieren, was fehlt und was man selber gut leisten kann, ist die Voraussetzung für eine gute und menschenwürdige Gestaltung des demografischen Wandels. Deshalb ermutigen wir überall Pfarreien und kirchliche Gruppen im Sinn einer »Caring Community«, sich im eigenen Sozialraum zu vernetzen. Das wäre auch ein wichtiger Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, zur Stärkung von verantwortlichen Netzwerken in der Nachbarschaft, im Dorf oder der Kleinstadt, wozu die Kirche vor Ort ihre Kompetenzen für ein gutes Leben aller Menschen in ihrem Bereich einbringen kann. ■

Weitere Informationen

Demografiewandel.bistumlimburg.de
E-Mail: Lebensalter@bistumlimburg.de
Die Arbeitshilfe Demografie kann kostenlos bestellt werden unter:
demografie@bistumlimburg.de